



IGOR NARSKIJ

Universitäten sind Menschen: Internationale Partnerschaft der Historiker aus den Universitäten Basel und Tscheljabinsk

Universitäten sind vor allem Menschen. Aus soziologischer Sicht sind Universitäten, wie andere Institutionen, Ensembles von sozialen Rollen und Positionen, die menschliches Wahrnehmen, Denken und Verhalten beeinflussen, strukturieren und stabilisieren. Aber wie die Rollen verstanden, beherrscht und gespielt werden, inwieweit Improvisationen dabei möglich sind, hängt von den Menschen ab, die das Funktionieren der Institutionen im Endeffekt bestimmen.

Meine banale These mag heute, auf dem Hintergrund der internationalen Hochschulreform, hoffnungslos altmodisch und überholt klingen. Es ist paradox, aber die Reform der Universitäten, so wie sie heute europaweit verwirklicht wird, fördert einen dermassen massiven strukturellen Unifizierungsprozess der Hochschulausbildung, dass er internationale Partnerschaften der Universitäten fast unmöglich macht. Ich frage mich: Kann eine institutionalisierte Partnerschaft, pragmatisch betrachtet, Zukunft haben, wenn sie locker organisiert ist, keine Unterschiede zwischen Bachelor und Master berücksichtigt und für die nüchtern kalkulierenden Studenten kaum von Gewinn ist, weil sie keine Kreditpunkte bringt? Die Kooperation zwischen den Historikern der Universitäten Basel und Tscheljabinsk ist auf diese Weise angelegt. Deshalb versuche ich an diesem Beispiel die Bedeutung des „menschlichen Faktors“ für die Gestaltung des Universitätslebens zu zeigen.

Als Mitgestalter, Teilnehmer und einer der Koordinatoren dieses internationalen Projekts darf ich es mir erlauben, diesen Text aufgrund der eigenen Erinnerungen zu produzieren, wobei ich mein Gedächtnis ab und zu aufgrund der während der Kooperation entstandenen Dokumente überprüfen werde. Und weil das Projekt zum Glück nicht abgeschlossen ist und nicht nur der Vergangenheit angehört, werde ich meine Erinnerungen aus zwei verschiedenen Perspektiven betrachten: aus der Feldperspektive eines unmittelbaren Teilnehmers und aus der Beobachterperspektive, aus der Vogelschau.

Die Kooperation zwischen dem Historischen Seminar in Basel und dem Zentrum für Kulturgeschichte in Tscheljabinsk hat eine längere Vorgeschichte. Die Anregung kam aus Zürich, von Carsten Goehrke, dem dortigen Professor für Osteuropäische Geschichte. Ich habe ihn im Juni 1996 kennengelernt, als ich Humboldt-Stipendiat an der Universität Tübingen war. Goehrke hatte mich zu einem Vortrag über die Alltagsgeschichte der Russischen Revolution 1905 eingeladen. Anschliessend fand bei ihm zu Hause ein intensives Gespräch statt, das mich stark beeindruckte. Wir waren entschlossen, in Kontakt zu bleiben. Aus verschiedenen Gründen konnte dieser erst Ende 1999 wieder aufgenommen werden. Carsten Goehrke wollte eine institutionelle Part-

nerschaft im Dreieck Zürich – Basel – Tscheljabinsk aufbauen, die der Schweizerische Nationalfonds finanzieren sollte. Im Herbst 2000 erreichte mich in Tübingen, wo ich als Gast des Sonderforschungsbereiches „Kriegserfahrungen“ weilte, die unangenehme Nachricht, dass der Nationalfonds den Antrag abgelehnt hatte, obwohl die Idee eines internationalen Internet-Seminars positiv bewertet worden war. Goehrke gab jedoch die Idee einer institutionalisierten Partnerschaft der Historiker nicht auf.

Um diese Zeit war das Manuskript meines Buchs über den Alltag im russischen Bürgerkrieg im Grossen und Ganzen fertig. Dietrich Beyrau in Tübingen und Carsten Goehrke in Zürich halfen mir, eine Reise mit Vorträgen über die Schlüsselprobleme des zukünftigen Buches in zehn Universitäten und Bibliotheken der Schweiz, Österreichs und Deutschlands zu organisieren. Und der erste Vortrag fand Anfang Mai 2001 in Basel statt. Dort lernte ich endlich Heiko Haumann persönlich kennen. Wenn ich mich nicht irre, fand unser erstes Gespräch noch vor meinem Vortrag statt, und sein zentrales Thema war die Perspektive einer Kooperation. Am gleichen Tag traf ich auch Heikos Kolleginnen Carmen Scheide, Julia Richers und Monica Rühers, die im Folgenden zur Gründung der institutionellen Partnerschaft zwischen Basel und Tscheljabinsk beitrugen. Es zeigte sich, dass die Osteuropa-HistorikerInnen in Basel und die MitarbeiterInnen des vor kurzem entstandenen Zentrums für Kulturgeschichte an der Universität Tscheljabinsk ähnliche Interessenschwerpunkte haben und mit verwandten methodischen Ansätzen arbeiten. Dieser Eindruck verstärkte sich in den Jahren 2002 und 2003, als junge Basler Historiker an einer Konferenz in Tscheljabinsk über die lokale Geschichte teilnahmen und ich während meiner Gastdozentur in Tübingen einige Veranstaltungen in Basel besuchte.

Jetzt waren die beiden Seiten reif genug, praktische Schritte für die offizielle Konstituierung der institutionellen Partnerschaft zu unternehmen. In den Winter- und Sommersemestern 2003/2004 wurde der Vertrag in zwei Sprachen vorbereitet und auf beiden Seiten von Universitätsjuristen überprüft und gebilligt. Im Herbst 2003 beantragten die Tscheljabinsker eine finanzielle Unterstützung für die Organisation einer Website des internationalen virtuellen Seminars. Im Rahmen des US-amerikanischen Programms „IATP Project Harmony“ wurde das Projekt bewilligt, und das Internet-Seminar startete Ende 2003. Der Vertrag über die institutionelle Partnerschaft wurde von den Rektoren in Basel und Tscheljabinsk im Frühling 2004 unterschrieben. Bald darauf wechselte die Mannschaft des Zentrums für Kulturgeschichte – Julia Chmelewskaja, Oksana Nagornaja, Olga Nikonowa und ich – ihre Dachorganisation. Deshalb musste im Herbst 2004 ein zusätzliches Abkommen zwischen der Universität Basel und der Süd-Ural-Universität (ehemalige Tscheljabinsker Polytechnische Hochschule) von den Rektoren unterzeichnet werden.

Der Vertrag formuliert Ziele und Formen der Zusammenarbeit zwischen den Historikern in Basel und Tscheljabinsk. Das Tätigkeitsfeld beider Institutionen umfasst gemeinsame Forschungsprojekte über die russische und sowjetische Geschichte sowie die Entwicklung neuer didaktischer Technologien, eine Zusammenarbeit von Studenten, Doktoranden/Aspiranten und Dozenten sowie die Nutzung von Drittmitteln zur Förderung der internationalen Kooperation. Neben Forschung und Studium soll die institutionelle Kooperation gemeinsame Veröffentlichungen und den akademischen Austausch beinhalten. Als offizielle Koordinatoren dieser Arbeit wurden in den Vereinbarungen Heiko Haumann und ich bestätigt. Der Vertrag ist zunächst für fünf Jahre gültig und wird danach automatisch verlängert, falls keine der Partnerinstitutionen ihn offiziell aufkündigt.

Zum organisatorischen und inhaltlichen Kern der Zusammenarbeit ist das virtuelle Kolloquium geworden (www.isem.susu.ac.ru). Einmal innerhalb von ein bis drei Monaten wird ein laufendes Forschungsprojekt auf der Website veröffentlicht und anschliessend diskutiert. Die Sprachen des Kolloquiums sind Deutsch, Englisch und Russisch. Die Übersetzungen in das und aus dem Russischen übernehmen in der Regel die Tscheljabinsker KollegInnen. Man findet im Internet-Raum des Kolloquiums sowohl kollektive Kommentare zu Texten (Protokolle der Sitzungen der Basler und Tscheljabinsker Gruppen) als auch individuelle Bemerkungen, Fragen und Kritik seitens jener Teilnehmer, die an den Sitzungen nicht dabei sein können oder deren Meinung von den Meinungen der anderen Sitzungsteilnehmer prinzipiell abweicht. Der Zugang zur Diskussion ist technisch äusserst einfach und für alle offen.

Zwischen 2004 und 2008 wurden über zwei Dutzend Texte diskutiert. Unter den Autoren und Diskutanden gab und gibt es sowohl fortgeschrittene Studenten und Doktoranden als auch ausgewiesene Wissenschaftler. Meistens werden aktuelle individuelle Projekte der Historiker aus Basel und Tscheljabinsk besprochen, ausnahmsweise aber auch kollektive Projekte und Quellensammlungen. Die thematische Palette der diskutierten Texte ist ausgesprochen breit. Trotzdem kennzeichnen die Mehrheit der im Kolloquium vorgestellten Projekte zwei Merkmale: Zeitlich liegt ihr Schwerpunkt in der russischen und sowjetischen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, methodisch sind ihre Fragestellungen kulturgeschichtlich und lebensweltlich orientiert. – Das Kolloquium ist inzwischen international bekannt geworden. Dafür spricht die Diskussionsteilnahme von Historikern auch aus anderen Universitäten der Schweiz, Deutschlands und Russlands. Mehrere externe Teilnehmer stellten im Kolloquium auch eigene Projekte vor.

Diese Form der Zusammenarbeit scheint mir aus mehreren Gründen ein Gewinn zu sein. Zunächst einmal ist sie vor allem für die Autoren der diskutierten Texte selbst nützlich. Mehrere Projekte sind inzwischen zu erfolgreichen Dissertationen geworden. Ausserdem erlaubt es das Kolloquium, die Historiker auf dem Laufenden darüber zu halten, über was und wie die KollegInnen in Basel und Tscheljabinsk, aber auch in Berlin oder Kazan' forschen, ohne auf die veröffentlichten wissenschaftlichen Endergebnisse warten zu müssen. Ich sehe auch eine bemerkenswerte Tendenz darin, dass der Anteil der komplizierten theoretischen und konzeptionellen Kommentare im Verhältnis zu Verständigungsfragen in den Diskussionen der letzten Jahre allmählich zunimmt. Das spricht für die Annäherung zwischen den Positionen der HistorikerInnen in Basel und Tscheljabinsk. Und noch in einer weiteren Hinsicht könnten die Materialien des virtuellen Kolloquiums von Nutzen sein: als wertvolle Quelle für eine ethnologische Forschung zu den feinen Unterschieden in den wissenschaftlichen Forschungs- und Diskussionskulturen an verschiedenen Universitäten.

Neben dem virtuellen Seminar wurden die anderen Formen der vereinbarten Zusammenarbeit zwischen Basel und Tscheljabinsk nicht vernachlässigt. Die Basler KollegInnen Carmen Scheide und Heiko Haumann nahmen an zwei Tscheljabinsker Konferenzen teil und schrieben Beiträge zu drei Sammelbänden. Die Mitarbeiterinnen des Tscheljabinsker Zentrums für Kulturgeschichte Olga Nikonowa und Oksana Nagornaja haben in Basel über die Zwischenergebnisse ihrer Forschungsprojekte vorgetragen. Auch ein Austausch der von den Partnerinstitutionen und einzelnen Historikern produzierten wissenschaftlichen Literatur findet regelmässig statt. 2009 erscheint in Basel ein gemeinsamer deutschsprachiger Sammelband der Basler und Tscheljabinsker Historiker über das kollektive Gedächtnis im Russland des 20. Jahrhunderts.

Der akademische Austausch gehört zur jüngsten Erfahrung der institutionellen Kooperation zwischen Basel und Tscheljabinsk. Auf Anregung der Basler Historiker habe ich im Februar 2006 einen Antrag auf den dreimonatigen wissenschaftlichen Gastaufenthalt in Basel gestellt, der vom Schweizerischen Nationalfonds bewilligt wurde. Während dieses Aufenthaltes von Mai bis Juli 2007 entstand ein umfangreiches Manuskript „Foto zum Andenken“, das der Familien- und Kindergeschichte in Russland und Sowjetunion sowie den Perspektiven und aktuellen Problemen der visuellen Geschichte in Russland gewidmet ist. Darüber hinaus konnte ich die neueste Literatur an der Uni-Bibliothek einsehen und mein Projekt offiziell in einem Vortrag und inoffiziell in mehreren privaten Gesprächen den Basler KollegInnen vorstellen. Die Zeit in Basel brachte mir wichtige Anregungen für eine erfolgreiche Verwirklichung des Projekts. Zehn Monate später wurde das Buch in Russland veröffentlicht, und noch einmal zwei Monate später feierte es die angesehene russische humanwissenschaftliche Zeitschrift „Neue Literaturreisende“ („Nowoje literaturnoje obosrenije“) als eines der wichtigsten intellektuellen Ereignisse des Jahres in Russland. Für 2010 ist ein weiterer Gastaufenthalt geplant, diesmal unter Einschluss einer Lehrveranstaltung. Die Zusammenarbeit setzt sich fort und verstärkt sich.

In mein in Basel entstandenes Buch – eine deutsche Übersetzung befindet sich in Arbeit – ist unter anderem mein literarisch bearbeitetes Tagebuch aus den Jahren 2004 bis 2008 integriert. Viele seiner Seiten sind dem Aufenthalt in Basel gewidmet. Das Tagebuch erlaubt, die Optik bei der Beobachtung der institutionellen Partnerschaft zu wechseln: die panoramaartige Vogelperspektive muss jetzt der näheren Feldperspektive weichen. Ich erlaube mir ein längeres Zitat aus dem Buch, das zeigen soll, wie wichtig für eine erfolgreiche internationale Zusammenarbeit die menschliche Dimension ist.

„Die Kommunikation mit KollegInnen, mit alten und neuen Bekannten und Freunden in der Schweiz war für mich ein kaum zu überschätzendes Geschenk. Die Gastfreundlichkeit war nicht aufdringlich, sondern diskret und herzlich. Die Beziehungen mit KollegInnen und StudentInnen des Historischen Seminars habe ich als wärmer und ‚gemütlicher‘ wahrgenommen als in Deutschland und in Russland – auch der Form nach, mit einem unkomplizierten Übergang zum ‚du‘. Als mich die ProfessorInnen des Historischen Seminars beispielsweise ins Restaurant einluden, musste ich zu einer bestimmten Zeit zu einem Büro kommen, in dem eine Arbeitssitzung stattfand. Sie wurde sofort unterbrochen, damit sich die KollegInnen mir vorstellen konnten. Meine Einbildungskraft reicht nicht aus, um mir Ähnliches an einer deutschen oder russischen Universität vorzustellen.

Am engsten kommunizierte ich mit Jörn Happel, dem Assistenten am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte. Er verpflichtete sich inoffiziell, mir in allen Angelegenheiten während meines Aufenthaltes in Basel beizustehen. Abgesehen vom lustigen Wettbewerb, wer die meisten Seiten produzierte, half mir Jörn in schwierigen Situationen (beispielsweise, als ich das deutsche Visum brauchte), bei Alltagsproblemen sowie bei der Strukturierung meiner Freizeit. (...) Zwei Abende im Mai und Juni verbrachte ich in der Gesellschaft von Heiko Haumann (...) Heiko hörte aufmerksam meine Berichte über die Arbeit am Manuskript an und stimmte meinen Forschungsprioritäten zu. Unsere Ansätze sind ähnlich: wir beide interessieren uns für die Geschichte aus der Perspektive ihrer Akteure, für den Alltag, für „gewöhnliche“ Menschen, für Mikrosujets, die die meisten Historiker in der Regel nicht interessant finden. Seinerseits vertraute mir Heiko mit Vergnügen nicht nur die eigenen wissenschaftlichen Plä-

ne, sondern auch seine Familiengeschichte an. (...) Unter anderem hat mir Heiko als Experte für jüdische Geschichte geholfen, Fragmente der Lieder zu identifizieren, die ich in Kinderjahren von meinem Grossvater B. Chasanow gehört hatte.“

Mein Büro teilte ich mit weiteren MitarbeiterInnen am Lehrstuhl. Vor allem Carmen Scheide und Shelley Berlowitz halfen mir, Informationen zu bekommen, oder ganz einfach über Alltägliches zu reden. Meiner Überzeugung nach stützt sich eine moderne, effiziente institutionalisierte Partnerschaft zwischen den Universitäten nicht nur auf die vereinheitlichende Regeln und klare Verpflichtungen. Ausser gemeinsamen Grundvorstellungen von Wissenschaft und Lehre schliesst die internationale Kooperation auch menschliche Wärme und persönliche Sympathien ein sowie die Bereitschaft, das Andersartige kennenzulernen und zu akzeptieren. Mehrmals habe ich beobachtet, wie die formelle Partnerschaft zwischen russischen und „westlichen“ Universitäten, vor allem von der russischen Seite, als Instrument der administrativen Gewalt, der Privilegierung und Ausgrenzung missbraucht wurde. Für die Kooperation zwischen Basel und Tscheljabinsk gilt das nicht.

Die Vorstellung davon, dass die moderne „Gesellschaft“ im Unterschied zur vormodernen „Gemeinschaft“ sich so gut wie ausschliesslich auf die unpersönlichen, anonymen Beziehungen stützt, wie es der deutsche Soziologe Ferdinand Tönnies einst glaubte, gehört ins Archiv. Persönliche Kommunikation nimmt offensichtlich wieder an Bedeutung zu und mildert die unangenehme Seite der Globalisierung. Darauf beruht meine Überzeugung, dass das Gesicht einer Universität nicht die Strukturen bestimmen, sondern die Menschen. In der Tat, was sonst kann das gegenseitige Interesse der Historiker in Basel und Tscheljabinsk erklären, die an den im 15. und im 20. Jahrhundert entstandenen Universitäten mit den extrem unterschiedlichen Geschichten tätig sind?

Diese These gilt nicht nur für die Studierenden, Dozierenden und Forschenden, die heutzutage die Universitäten „besiedeln“, sondern auch für ihre Vorläufer. Wenn man mich z.B. fragt, welche Bedeutung die Universität Basel für die russischen Universitäten hat, finde ich keine allgemeine Antwort. Auf der Ebene konkreter praktischer Erfahrungen und Tätigkeiten brauche ich hingegen nicht lange zu überlegen. In meinen Lehrveranstaltungen über Theorien der Geschichte oder über Kulturgeschichte ist Jacob Burckhardt, der Basler Historiker aus dem 19. Jahrhundert, eine wichtige Figur. Nicht nur für meine StudentInnen bleibt Heiko Haumann eine wichtige Adresse beim Studium der osteuropäischen Juden, auch wenn er 2010 die Universität Basel verlassen haben wird. Ich hoffe, dass jemandem in Basel, der irgendwann auf die Idee kommt, den Alltag in der Russischen Revolution genauer kennenzulernen, auch mein Buch empfohlen werden wird. Und es werden – davon bin ich überzeugt – in der Schweiz und in Russland, vielleicht auch dank unserer Partnerschaft, neue innovativ arbeitende HistorikerInnen kommen. Deshalb schaue ich mit Optimismus auf die künftige Zusammenarbeit zwischen Basel und Tscheljabinsk.